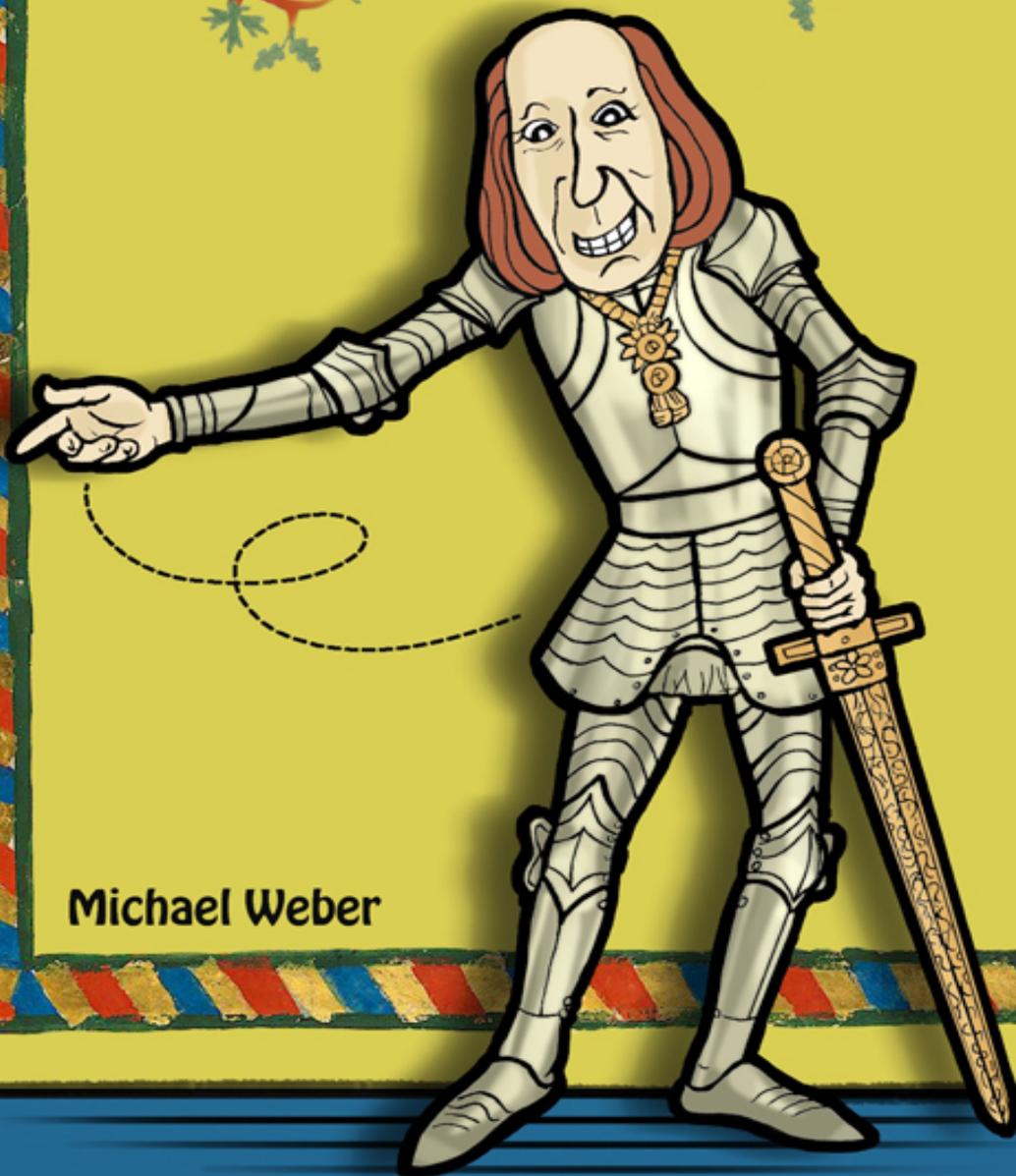
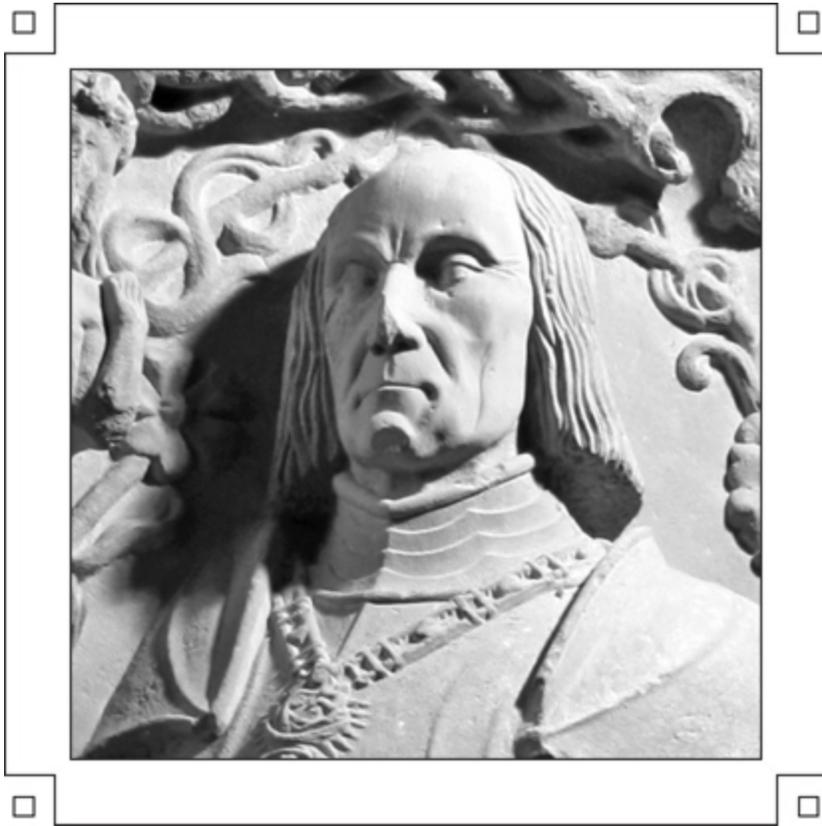


Der fast kable Ritter



Michael Weber



Inhalt

Geschichte in Geschichten

1. Der verschwundene Turm
2. Eine bleibende Erinnerung
3. Ansichtssachen
4. Tränen, Fußball und Gedränge vorm Altar
5. Ein Diener dreier Herren
6. Der Schatz der Marschalkin
7. Fremde Lorbeeren
8. Der fast kahle Ritter
9. Das Geheimnis des Burgfräuleins
10. Lauter Pfeifen
11. Zahme Adler
12. Taufstein mit Tücken
13. Ein Familienunternehmen
14. Das abenteuerliche Leben des Johann Daniel Lippoldt
15. Kriegsgeschichten
16. Das Pfarrhaus und seine ersten Bewohner
17. Große Kirche - kleines Geläute

Geschichte in Geschichten

Viele halten Geschichte für eine furchtbar trockene Angelegenheit. Ich konnte diese Ansicht nie teilen. Vielleicht liegt das an meiner angeborenen Fantasie, die mir immer geholfen hat, die zugegebenermaßen trockenen geschichtlichen Fakten vor meinem inneren Auge lebendig werden zu lassen. Geschichte ist für mich so spannend und so unterhaltsam wie die Gegenwart. Und sie ist lehrreich. Ich halte es gerne mit dem großen Gelehrten Wilhelm von Humboldt (1767-1835), der gesagt hat, dass nur derjenige eine Zukunft hätte, der die Vergangenheit kennt. Und so habe ich mich bemüht, auch die trockenen Fakten und Daten um die Historie des Marienmünsters in Königshofen an der Heide in spannende, unterhaltsame und lehrreiche Geschichten zu kleiden, um möglichst vielen Lesern die Geschichte unserer Kirche nahe zu bringen. Viel Vergnügen bei der Lektüre!

Königshofen, im Sommer 2017

Michael Weber

Der verschwundene Turm

Gäste, die das Marienmünster in Königshofen an der Heide das erste Mal sehen und von seinem tragischen Schicksal, seiner Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg hören, vermuten manchmal, die vielen Löcher in der Fassade seien auf den Beschuss der Soldaten damals zurückzuführen. Wenn sie die Löcher aber genauer betrachten, kommen schnell Zweifel auf: Dass es doch eigenartig wäre, dass diese Löcher sich jeweils ziemlich genau in der Mitte eines jeden Steines befänden. Sollten sich die Soldaten daraus einen Spaß gemacht haben? In der Tat: Die Löcher wurden schon bei der Erbauung, ja, schon vor der Erbauung der Kirche von den Steinmetzen gemacht und dienten als Halterungen für große, eiserne Zangen, mit denen die Steine zum Bauplatz und endlich an die für sie vorgesehene Stelle auf den hohen, dicken Mauern gebracht und gehoben wurden.

Es ist nicht verwunderlich, dass um ein Bauwerk, dessen Ursprünge so sehr im Dunkeln liegen wie die des Marienmünsters, Gerüchte und Legenden entstehen. Verwunderlich ist aber, was an solchen Gerüchten und Legenden im Umlauf ist, wenn es um unseren Turm geht, genauer: um den Nordturm, der sich dem jetzt noch bestehenden Südturm gegenüber auf der anderen Seite des Chores befand. Von diesem wird erzählt, er sei bei der Zerstörung des Münsters im Dreißigjährigen Krieg verloren gegangen oder - nach anderen Quellen - es habe ihn nie gegeben. Die erste Behauptung fügt sich gut in die traurige Geschichte der Kirche und des Ortes im Dreißigjährigen Krieg ein, von der wir später noch mehr hören werden. Die zweite Unterstellung, es habe diesen Turm nie gegeben, hat ihren Ursprung im Wunschdenken des Bauträgers, also des

Staates, der von alters her für den baulichen Unterhalt der Kirche zuständig ist und naturgemäß Ausgaben scheut.

Wahr ist, dass es diesen Turm gab, dass er die Schönheit des mittelalterlichen Bauwerkes vervollkommnete und dass sein Verlust schmerzlich empfunden wurde. Aber wie kam es dazu? Wo ist er nur geblieben?

Den Anfang machte ein schreckliches Unwetter, das Königshofen an der Heide am 9. Juni 1788 heimsuchte. Dabei wurde, den Aufzeichnungen früherer Königshöfer Pfarrer zufolge, der Nordturm von einem mächtigen Blitz getroffen, der die großen Sandsteinquader fast bis zum Boden hinunter entzwei brach. Der Turm blieb zwar stehen, war aber so unsicher geworden, dass der zuständige Bauinspektor ihn im Jahr 1810 zunächst bis zur Höhe des Kirchendaches abbrechen ließ. Der damalige Pfarrer Johann Daniel Zinck bezeichnete ihn dafür als Verrückten. Ob ihm das etwas ausgemacht hat ist nicht überliefert. Fast sechzig Jahre später zeigte es sich jedoch, dass er sich im Recht befand, denn da wurde der Turm - im Sommer 1868 - vollständig abgebrochen und an seiner Stelle die jetzige Sakristei errichtet. Dabei wurde der große Schaden, den der Blitz angerichtet hatte, offen sichtbar. Damals wurde auch das dritte, aufregendste Gerücht, das über den Nordturm im Umlauf war, zerstreut: Dass man 1810 den falschen, guten Turm abgebrochen und den schlechten, den Südturm, hätte stehen lassen.

Heute, mehr als zweihundert Jahre nach dem verhängnisvollen Blitzschlag, würde man den Turm wohl wieder instand setzen können; oder man würde ihn, wenn man ihn ja abbrechen müsste, wieder aufbauen. Doch leider dauert der jetzige Zustand schon so lange an, dass den Turm heute wieder aufzubauen mittlerweile einen dramatischen Eingriff in die Substanz eines historischen Gebäudes darstellen würde. Und so bleibt es, wie es ist: Der Turm ist weg, verschwunden. Na ja, das heißt: nicht ganz. Das abgebrochene Material wurde nämlich damals, 1868,